

Vor dem Ende der Ausschlüsse (Über die Gegenkultur und die Vielfalt der Dissidenzbewegungen in Mexiko)

Carlos Monsiváis

I

Über die, die sich aus Lust absondern, und über die, die nie mit dazu gehörten

Was ist die Gegenkultur und wie entsteht sie? In den Jahren, in denen sich der Begriff durchsetzte, zwischen 1965 und dem Ende des Vietnamkrieges, verstand man unter "Gegenkultur" nicht die Opposition gegen den anerkannten Kanon der Künste und Literaturen, sondern die ursprünglich nordamerikanische Bewegung zur Erneuerung des Bewußtseins und Verhaltens, die durch ihre moralische Radikalität und ihre Spontaneität gekennzeichnet war. In ihr herrscht der Wunsch vor, Alternativen zum *american way of life*, zur schweigenden Mehrheit, zum Konformismus und der Anbetung des Konsums zu schaffen. Die Gegenkultur setzt auf die endgültige Kritik herrschender Glaubensvorstellungen und Verhaltensformen. Weitere Kennzeichen von ihr sind:

- sie bemüht sich, in Geist und Denkungsart libertäre Haltungen zu fördern.
- sie bringt ihre Leidenschaft für Formen der östlichen Kultur zum Ausdruck, die die ästhetischen Vorstellungen verändern und in esoterische Praktiken zu münden pflegen.
- sie kreiert das *free speech movement*, die programmatische Vervielfachung der Benutzung öffentlichen Verbreitung „obszöner Worte“. Das *fuck you*, inflationär wiederholt auf den *meetings*, befreit das Sprechen aus vom falschen Respekt und linguistischen Aberglauben. Später verwandelt sich auch das befreite Sprechen in ein großes Gefängnis, wenn sich nämlich erweist, daß Worte weder töten, noch die Scham zum Verschwinden bringen, noch bloß das Verständnis durch ihren brutalen Gebrauch fördern.
- sie opponiert gegen die imperialistische Politik Nordamerikas, ganz besonders gegen die Anwesenheit von Truppen in Vietnam.
- sie möchte die Utopien rehabilitieren, um mit dem Leben in Kommunen zu beginnen.
- sie lehnt die traditionellen Ziele von Aufstieg und Karriere ab oder bemüht sich wenigstens darum.
- sie kündigt den Formalismus auf, z. B. den ganzen Tag Schlips und Anzug zu tragen.
- sie huldigt dem Kult des *rock'n'roll*, der allgegenwärtige Vision und „Bewußtseinsenerweiterung“ ist (. was den großen Generationsglauben miteinschließt: der Gebrauch von Marihuana, Amphetaminen, LSD, Peyotl und halluzinogenen Pilzen als Ritus des Übergangs zu neuen Wahrnehmungen).

Zu Beginn der Gegenkultur ist die Ablehnung des Vietnamkrieges das Entscheidende. *Hell, no./ We won't go*. Bevor man in My Lai mordet oder kopfunter im Schlamm verreckt, ist es besser, *drop-out* des Systems zu sein, die Wehrausweise zu verbrennen, vor dem Pentagon zu protestieren und auf dem Wert menschlichen Lebens und des Lebens überhaupt auf dem Planeten zu bestehen.

Über die vielfältigen Formen des Reisens

Die Gegenkultur gelangt nach Mexiko dank der tausenden von Jugendlichen, die während ihrer kurzen oder längeren Aufenthalte in Nordamerika sich daran begeistern, Leute ihres Alters ohne das Triumphiergehabe, wie sie es kannten, zu erleben. Die Mexikaner, die die Gegenkultur (ohne gleich diesen Namen zu benutzen) annahmen, verfügten indes nicht über den Ansporn der vietnamesischen Tragödie. Sie zerreißen die familiären Bande, weisen die Zensur durch Regierung und Gesellschaft zurück, hören mit mystischer Hingabe Rockmusik, lachen über die familiären Vorurteile, beobachten mit Überdruß und Spott die machthabende Partei, den PRI, und sie verwirren deren herkömmliche Ambitionen: den Berufsabschluß, die kirchliche Heirat, den Aufstieg im Büro, die persönliche Zurückstutzung dissidenter Verhaltensformen. Sie glauben an den Fortschritt unter anderem Vorzeichen, hassen die von Familie und sozialer Umgebung vorgefertigten Ziele und lassen sich von der Konsumgesellschaft nicht blenden. Im Umkreis der *Onda* (ein Begriff, der den deutlich sichtbarsten Teil der Gegenkultur umschreibt), der Szene, trumpfen die Freiheiten der Gefühle auf, und die Mehrheit der Werte, die von den vorangegangenen Generationen als richtungsweisend anerkannt worden waren, wird lächerlich gemacht. Man strebt die Rückkehr zur Natur an (die andere Seite der Kritik an der Anbetung ökonomischer Werte) und begreift – allerdings ohne allzu große Beständigkeit – den Nationalismus für erledigt. Mehr als Theorien gibt es rebellische Gesten, unter ihnen der moralische Anspruch und derjenige auf die nie definierten “positiven Gewohnheiten”.

68 (die Studentenbewegung, die Repressionen der Regierung, der Druck tausender Studenten, die gegen die Vernageltheit der Autoritäten protestieren, die Ermordung hunderter Jugendlicher ohne Chance zur Verteidigung am 2. Oktober auf dem Platz der Drei Kulturen, die Kritik des Autoritarismus) beschleunigt den Druck der Gegenkultur. Und tausende Jugendlicher – zumeist Studenten der Mittelklasse – fordern “das System” aus politischen, gesellschaftlichen, ethischen, sexuellen und gefühlsbezogenen Gründen heraus. Wie kann man einen Konservatismus, der mit dem des 19. Jhdts. praktisch identisch ist, hinnehmen?! Wie kann man den Präsidenten der Republik als den “Vater” der Mexikaner verstehen?! Wie soll es möglich sein, nicht zu rebellieren, wenn hier weiterhin die Methoden der Väter und Großväter unverändert angewandt werden?! In ihrer ersten Etappe war der Katalog der Aufbegehren der Gegenkultur bemerkenswert; in ihm fanden sich sowohl Übernahmen der Schwesterbewegung in Nordamerika wie auch eigene Schöpfungen. Darunter unter anderem:

- der *rock*, der immer mehr als eine Musikgattung war, ist der Erzeuger von Gefühlen, die noch wenige Jahre vorher unvorstellbar waren; er ist der Begleiter zu neuen Körperregionen und in Traumwelten, und er ist der Aufschein einer unerwarteten urbanen Poesie, wie sie durch zersetzende Phrasen wie *I can't get no satisfaction, but I'll try* ausgedrückt wird. Und aus dem *rock* entspringt die Mehrzahl der apokalyptischen oder antiapokalyptischen Prophezeiungen. *The answer, my friend, is blowing in the wind.*
- die Anfälligkeit für die herbeigeführte Extase erklärt den Drogenkonsum (Marihuana, *acid*, halluzinogene Pilze). Die Verwirrung der Bedeutungen fördert die Illusion des Abenteurers, und das experiment vervielfacht die spirituellen

Ambitionen (*All your dreams are on their way/See how they shine*, schreibt Paul Simon in *Bridge over Troubled Water*).

- der Hang zur Esoterik, der sich für den, der sie lebt, darin ausdrückt, daß die Wirklichkeiten nur finden wird, wer sich von den "Fallstricken der Vernunft" entfernt hat. Die Parteigänger esoterischer Praktiken stecken ihre Positionen in etwa der gleichen Entfernung zum Christentum, zum Marxismus, zum Freudianismus und zu wissenschaftlichen Erkenntnissen ab und befinden sich eher in der Nähe von Mythen und prähispanischen Praktiken.
- die Musik, die Droge und der Traum vom Einsturz der moralischen und mentalen Barrieren bestimmen das neue Bewußtsein vom Körper: auch wenn der *machismo* noch regiert, entsteht doch langsam ein anderes, flexibleres und weniger schuldbeladenes Sexualleben.
- das Interesse an den Bewegungen in Nordamerika konzentriert sich auf die Literatur und die Verhaltensweisen, auf die Beatnicks und die Hippies. Man liest Jack Kerouac und Allen Ginsberg, man will unterwegs sein, *on the road*, und man ist sich sicher darüber, zu den Gründern einer neuen Epoche, des Zeitalters des Aquarius zu gehören. Sie werden *jipitecas* genannt, die lange Haare, Rucksack und Sandalen tragen.
- die "Ökotope", die Utopie des Rückkehrs zur Natur, ist der sehnsüchtige Traum einer Minderheit. Sie propagiert den Naturismus, die makrobiotische Kost usw.
- die Kommunen versuchen, den Individualismus und die Formen selbstbezogenen Lebens aufzulösen und die Emotionalität eines kollektiven Lebens zu etablieren. Sie scheitern binnen kurzer Zeit.

Avándaro

"Nur wegen der Jugend sind die Festivals noch nicht aus der Mode"

Auf ihrem Höhepunkt (zwischen 1968 und 1972 oder 73) tauchen in der Szene Bewegungen auf, die dem Vorangegangenen den Krieg erklären. In Mexiko-Stadt, Huautla, Oaxaca bis nach San Francisco in Kalifornien ebenso wie in den kleinen Dörfern der Peripherie erscheinen die *jipitecas* mit ihrer Philosophie für Anfänger und ihrer Verachtung fürs Establishment. Die Bischöfe und die Unternehmer ihrerseits rechtfertigen die Vorstöße und Verfolgungen der Polizei, die Langhaarigen werden festgenommen und kahlgeschoren, die Polizei unterbricht gewaltsam die wenigen erlaubten Rockkonzerte, und die Jugendlichen werden überfallen, damit ihnen das Marihuana, das sie bei sich hatten oder das man ihnen zusteckte, abgenommen werden kann. Auch die Szene bricht die Grenzen des Schams und der guten Sitten, für sie beides schon nur noch Facetten unfreiwilliger Komik, und predigt ihre Verachtung für "die Erwachsenen" mit dem einprägsamen Spruch "Trau keinem über dreißig!"

1971 bemüht sich das Rockfestival von Avándaro, einem Dörfchen im Bundesstaat Mexiko, zwischen Begeisterungsrufen, die die authentische Begleitmusik des Ereignisses waren, und Massengedränge der Nackten, zwischen Bier, Marihuana und Rock um eine Neuauflage des berühmten Festivals von Woodstock. Avándaro richtet sich an die Mittelklassen, aber in wenigen Stunden rücken die Jugendlichen der einfachen Schichten auf, um das Idealbild der „Jugend“ der Industriekultur zu besetzen, sie weisen den Nationalismus der Regierung und den religiösen Kult der Familie (die sie beide nicht überzeugen) zurück, sie verspotten die etablierte Gesellschaft (die sie ausschließt) und bewegen sich hinauf zum Gipfel der *vibrations*, wo die „Verantwortlichkeiten der Reife“ nicht mehr gelten. Die Musik sorgt für jede

Art Stimuli, und die Lieder verwandeln sich allesamt in Hymnen an die Freude, angeheizt von Drogen, Alkohol und dem Gemeinschaftsgefühl.

In Avándaro wird ein großer Teil der klassenbezogenen und nationalistischen Kontrolle über die Vorstellung von Jugendlichkeit verlorengegeben. Und das Festival entfesselt den konservativen Zorn mit polizeilicher Repression, mit Artikeln und Homilien, die die Dämonen und Teufel ausrotten wollen, mit dem Verbot der Konzerte und dem Appell an die kapitalistische Vernunft. Die jugendliche Alternative bleibt ephemere. Binnen kurzer Zeit löst sich der Traum von der „Nation von Avándaro“ auf und wird unter den einfachen Schichten durch eine Mischung aus Festival und Alptraum ersetzt: den durch die Rockmusik ermutigten Aufbruch neutralisieren der Mangel an Mitteln und die Resignation angesichts fehlender Möglichkeiten und des zerrissenen Lebensstils der *nacos* (der Jugendlichen mit indigenem Aussehen aus den einfachen Schichten). Dennoch etabliert sich ein originärer Bereich der Szene und zieht aus dem Rock geistige Vorteile, die vorher unvorstellbar waren. Nicht alle mögen Carlos Castañeda („Die Lehren des Don Juan“) und Aldous Huxley („Die Pforten der Wahrnehmung“) gelesen haben, sie mögen keine Romanschriftsteller und Poeten kennen und auch nicht imstande sein, Momentpoesien über „die dunkle Seite des Mondes“ zu schaffen, vielleicht haben sie weder je über den Schamanismus meditiert, noch irgendetwas von der kosmopolitischen Erfahrung durch die Jazzschallplatten, die in Cortázar's „Rayuela“ angeführt werden, mitbekommen, auch kann es sein, daß sie nie detailliert das „Tibetanische Totenbuch“ studiert, noch mit wissenschaftlichem Eifer die Bedeutungsebenen von „Sergeant Pepper's Lonely Hearts Club“ untersucht oder die Diskographie von Elvis Presley nach *Sun Records* rezitiert haben, aber alle erhöhen den Augenblick und verorten den Reichtum der Existenz innerhalb ihrer Reichweite: der Rock, das kommunitäre Leben, die Versprechungen von Kino und Fernsehen und die Natürlichkeit des Sexes. Sie bestehen auf ihrem Anspruch: eine alternative Gesellschaft ohne Zensureingriffe zu schaffen; diese Überzeugung führt eine kleine Gruppe zum religiösen Kult mit Drogen (es gibt noch kein Kokain), die mit der gleichen Hingabe konsumiert werden, die vorher dem Alkohol galt.

Dieses neue „México Profundo“¹ lebt zusammengepfercht, scheitert in der Schule, praktiziert eine flüchtige, *machistische* Sexualität und den Haß auf die Polizei; die gewaltförmige Sprechweise ist die Biographie dieses Stammes. Dem Rock verdankt es seine Sprache und die Phantasien seines Verhaltens, dem Rock vertraut es die Eigenart seiner Jugend an.

Während sich die Rock-Erfahrung in Mexiko ausbreitet, verliert sich die erste Generation der Gegenkultur. Die polizeilichen Übergriffe auf Jugendliche halten an, die Schäden infolge der Drogen sind unübersehbar, die *jipitecas* heiraten und entfernen sich intuitiv von ihren Eskapaden, die Sehnsucht nach persönlicher Sicherheit und Familienleben kehrt zurück, die Schallplatten sind die einzigen greifbaren großen Konzerte und das Zentrale, die Mystik, löst sich auf. Die große Erfindung der Amerikanisierung, die Jugendkultur wird Teil der Konsumgesellschaft und die Szene kehrt zum geregelten Leben zurück.

¹ Anm. d. Übersetzers: Der Autor spielt auf das berühmte, 1987 erschienene Buch von Guillermo Bonfil Batalla an: „México profundo. Una civilización negada“ (etwa: *Mexiko gründlich*, aber auch: *Das eigentliche, Das wirkliche Mexiko. Eine negierte Zivilisation*)

„In Mexiko zu leben ist das Allerschlimmste. Unsere Regierung ist das Letzte!“

Zwei Grundelemente der Gegenkultur, die direkte Erfahrung und die Intuition, ziehen den Bereich der einfachen Schichten an, der vom Rock, von den „künstlichen Paradiesen“ des Marihuanas, von der Sprache, die die Gewalt in den Straßen reproduziert und antreibt, von der Arbeitssuche als permanenter Beschäftigung und von den Live-Konzerten als kollektiven Ausbrüchen bestimmt wird. Von dort konstruieren diese Jugendlichen einen Archgetypus, ein Stereotyp, eine Spezialität für Soziologen und Psychologen: *el chavo banda*², ein Produkt des städtischen Wachstums und der gleichzeitigen Zerstörung von Möglichkeiten für die Mehrheit: „Alles entsteht in der Peripherie von Mexiko-Stadt, Mann, und genau da haben wir dieses verdammte Scheißsystem gesehen und wir haben uns, fünf, oder zehn oder zwanzig, zusammengetan, um gegen alles zu sein, was uns nichts nützt. Kapiertst du das, Mann? Wir sind alle von unten, Mann.“

Die Gruppen dieser Spielart der Gegenkultur bewohnen verteilen sich auf verlassene Ländereien und leere Häuser, alte Gebäude, letztendlich auf alle mehr oder weniger freien Räume. „Ich näherte mich dem Geräusch und sah in ihm mein Bild.“ Die typische Gruppe dieser Jahre ist die Band „Three Souls in My Mind“, die am Anfang wie alle Gruppen dieser Zeit englisch sang; später wurde sie dessen aber überdrüssig oder sich auch der Sinnlosigkeit dieses Monolinguisimus bewußt und optierte folgerichtig für „das Spanisch der Gosse“, lustvoll sexualisiert, anarchisch und jeder Autorität und Enthaltsamkeit feindlich. Das jugendliche Volk bekommt also einen „Ideologen“, Alejandro Lora, den Sänger und Liederschreiber von *Tri*, die 1968 ihre erste Platte (auf englisch) und schon die zweite dann auf spanisch herausgibt. Avándaro macht *Tri* und ihre Lieder bekannt: „Amphetamin“, „Mißbrauch der Autorität“, „Unsere Steuern arbeiten“, „Schwarzer Straßenhund“, („Ohne Zuhause, ohne Frau, ohne Geld“). Mit der zu erwartenden Schlichtheit sind die Texte von *Tri* „riskant“ und bedienen sich des Widerwillens gegen Verbote.

Hör nicht auf sie, Mädchen,
Hör nicht auf deine Eltern.
Sie sagten mir,
Daß sie mir die Polizei auf den Hals jagen würden,
Wenn sie mich wieder mit dir erwischten.
Deswegen sag` ich dir, Mädchen,
Hör nicht auf deine Eltern
Und komm mit mir, um zu vögeln.

Es ist der Krach, der nicht aufhört. In den Entbehrungen der Armut sind die Rockgruppen der Karneval des Augenblicks, die Entladung, die gefühlsmäßige und soziale Zusammenballung, die sich in Schulen, auf Festen, bei Feierlichkeiten und in den Kaschemmen Luft verschafft. In Ermangelung von Rechten der Jugendlichen aus den einfachen Schichten befriedet der Rock ihren Widerstandsgeist, der zugleich ganz nahe an der Politik und meilenweit von ihr entfernt ist. In Universitäten, Schulen, in Ausbildungsstätten und volkstümlichen Siedlungen stellt der Rock die unersetzbare Subversion dar, ob man ihm einfach nur zuhört, oder ob sich sein Echo schon spüren läßt. 1973 singt Lora:

² etwa: die fertige, die abgebrannte Truppe, Gang, Bande; zugleich auch eine Anspielung auf die sehr populäre und seit Jahrzehnten laufende Fernsehserie „El chavo de ocho“

In Mexiko zu leben ist das Allerschlimmste.
Unsere Regierung ist das Letzte!
Schon wagt niemand mehr zu protestieren,
Weil man ihn dann einsperrt.
Zu viele Bullen in der Stadt,
Und alle wollen nichts anderes als schikanieren.
Nein, ich will sie nicht mehr sehen.
Und die Rockkonzerte
Wollen sie uns nehmen.
Schließlich wird nur noch der Sohn von Díaz Ordaz
Spielen dürfen.

Díaz Ordaz war der Präsident, der die Repression von 1968 anordnete, und sein Sohn hat eine Rockgruppe in Los Angeles, Kalifornien. Die Information hilft den Zuschauern, die Musik mit der Freude darüber zu verbinden, die Vorwurfshaltung in ein Gefühlsbekenntnis verwandelt zu sehen.

Lora fragt:

Wie fühlt ihr euch?
Chor: Zum Kotzen.
Und wie geht`s euch?
Chor: Beschissen.

Anhaltender heftiger Beifall und Gejohle. In diesen Jahren entstehen und verschwinden die Gruppen, aggressive und erfinderische, denn die Gelegenheiten sind wegen des Monopols des privaten Fernsehens rar. Den Jugendlichen bleibt, Schallplatten zu hören und hin und wieder zu Konzerten zu gehen, den besten Gelegenheiten für die Kompensierungen und Entladungen, für den kommunitären Glauben und das unter sich Sein. Die vorherigen Generationen idealisierten die Orgie (den alkoholbedingten Verlust der Sinne, der nichts anderes als die Rache für den alltäglichen Verlust und das alltägliche Scheitern bedeutet), die Jugendlichen der einfachen Schichten geben sich den Rockfestivals hin. Dort, während zwei, drei oder vier Stunden fühlen sie sich ungeheuer lebendig, schreien wie auf dem Höhepunkt eines politischen Kampfes, sie verlieren sich in der Illusion, eine andere Musik zu hören, und fangen sich im Beifall und im Pfeifkonzert wieder. Die Rockkonzerte sind ihr befreites Territorium.

II

Die Vielfalt.

Der Feminismus, der Kampf gegen den patriarchalischen Ausschluß

Aber dieses XX. Jahrhundert wird mit der Stimme des Götterboten
Die Epopöe und den Fortschritt
Des Feminismus besingen, der im Rückschritt
Ein Gespenst ausmacht, das ihm Horror einflößt.
„Feminismus“, in der Zeitschrift **La mujer mexicana** (Die mexikanische Frau),
März 1905

In dem Maße, wie die Verhaltensformen und die Mystik ihres frühen Höhenflugs an Gewicht verlieren, wird Mitte der achtziger Jahre der Begriff der Gegenkultur selber zunehmend unschärfer. Zu diesem Zeitpunkt zirkuliert bereits als Parole und Programm die Idee der Vielfalt und der darin enthaltenen, unsichtbar gemachten, verachteten und sozial ausgeschlossenen Bereiche. Die in ihren Varianten und Abstufungen einflußreichste dieser Tendenzen ist der Feminismus. Schon am Ende des XIX. Jahrhunderts findet sich der Begriff, der, zwar noch wenig bestimmt, Inspirationsquelle von Zeitschriften und Gruppierungen mit sehr romantischen Namen (Töchter von Anáhuac, Veilchen von Anáhuac³) wird, die Erhöhung der klassischen Rollen (Ehefrau und Mutter der Familie) vorschlägt, seine Ziele indes noch nicht klar formuliert (1905 wird die Gesellschaft zum Schutz der Frau gegründet). Der damalige Feminismus nimmt mit Begeisterung an der Unterstützung der Revolutionäre teil und begeht 1916 in Yucatán den Ersten Feministischen Kongreß, der für die laizistische und rationale Erziehung der Frau eintritt. In den folgenden Jahrzehnten wird der Feminismus seine Forderungen radikalisiert und Veränderungen im Grundgesetz durchsetzen (die wichtigste natürlich die gesetzliche Gleichstellung von Mann und Frau); in seinem Namen werden Kongresse von Industrie- und Landarbeiterinnen organisiert, er bildet auch eine politische Strömung, die *República Femenina*.

Die am längsten andauernde Schlacht wird für die Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht für Frauen geschlagen, das erst 1953 erkämpft werden konnte und seit 1955 ausgeübt wird. 68 bricht sich das Bündel aus Brüchen mit der Tradition und Einforderungen einer kritischen Moderne lauthals Bahn und löst eine Diskussion fundamentaler Themen aus (die Kritik der Ungleichheit im täglichen Leben, die Revision der patriarchalischen Moral, die Straffreiheit der Abtreibung, die häusliche Sklaverei, die Trennung von Öffentlichem und Privatem).

In seiner heutigen Form entsteht der Feminismus um 1971 in kleinen Gruppen, die um den Spott wie auch die beißende Kritik des traditionellen *Machismus* nicht verlegen sind. Hier entsteht ein Bereich von Frauen – in dieser Zeit in erster Linie aus der Universität heraus und in enger Anbindung an die Linke –, die unüberhörbar die Stimme erheben, an Märschen und *meetings* teilnehmen, sich mit verbotenen Themen beschäftigen, kritisch Literatur, Gesetze, Geschichte revidieren, Simone Beauvairs „Das andere Geschlecht“ und unter anderen die Texte von Betty Friedan, Kate Millet, Rosario Castellanos und die überbordende Produktion von Artikeln und Manifesten lesen, sich der (falschen) Sakralisierung und tatsächlichen Opferung der Mütter widersetzen, eine deutlichere Strafe für Vergewaltiger fordern, Treffen vor den Toren der Schönheitswettbewerbe veranstalten, für die Straffreiheit der Abtreibung kämpfen und ihre Vorstellungen in einer freien Sprache vorbringen. Was vom Vorgenannten die klerikale Obrigkeit und die Rechte am meisten verabscheuen, ist der Kampf um die Freiheit der Entscheidung über Geburt oder Nicht-Geburt, um die Entscheidungsfreiheit über die Reproduktion also, einem Forderungskomplex, der sich dem direkten oder über Lektüre vermittelten Kontakt zu feministischen Gruppen in den USA und in Europa verdankt. Emotionell und begrifflich schließen sich die Mexikanerinnen den Analysen zu den Bedingungen der weiblichen Existenz und den Schlüssen daraus an, während ihre Gegner sie als Nachahmerinnen und „Kolonisierte“ verunglimpfen, ohne die Macht dieser kulturellen Revolution auch nur zu ahnen.

³ Anm. d. Übersetzers: Anáhuac ist der Name eines Hochlandgebiets im südlichen Mexiko; als „am Wasser liegend“ hat der prähispanische Name aber zugleich heilige Bedeutung.

Marta Lamas, die bedeutendste Theoretikerin des mexikanischen Feminismus, faßt die Entwicklung zusammen:

Die feministische Reflexion hat sich vorzugsweise auf alles „Unsichtbare“ konzentriert: nicht nur auf die soziale Unsichtbarkeit der Frauenarbeit, sondern auch auf das als „subjektiv“ und „privat“ Verstandene, auf all das, was in der Alltäglichkeit im Verborgenen verbleibt. Dies brachte substantielle Änderungen in der Art mit sich, wie Politik aufgefaßt und betrieben wird. Deshalb konnte der Feminismus neue politische Räume (den Körper, die Paarbeziehung, die Familie, das Zuhause, neue Organisationsformen – die Selbsterfahrungsgruppe, die Solidaritätsnetze) und einen neuen Diskurs (über das Geschlecht, den Sexismus, das Patriarchat) erschließen, indem er diese alte Problematik aus einer neuen Perspektive beleuchtete. Dieser Perspektive gelang es, die traditionellen politischen Denkformen zu überwinden; in gleicher Weise brach sie auch mit den traditionellen politischen Handlungsformen. Vor dem Feminismus wurden die vitalen und alltäglichen Erfahrungen der Frauen im politischen Diskurs nicht wahrgenommen. Weder, was ökonomisch, gesellschaftlich und persönlich die Hausarbeit bedeutet, noch die fehlende Selbstbestimmung über ihre Körper und ihre Leben, noch die Bedrohung der sexuellen Gewalt auf der Straße und zu Hause, noch die alltäglichen Ungerechtigkeiten in der Arbeitswelt, mit einem Wort, all das, was den Hauptteil des Frauenlebens ausmacht, wurde schlichtweg als persönliches Problem betrachtet.

Seit wann war „befreite Frau“ kein verächtlicher Ausdruck mehr?

In seiner ersten Phase hing das Wachstum des Feminismus von einer Reihe von Faktoren ab:

- die raumgreifende Säkularisierung der Gesellschaft, die die Macht des Traditionellen bei der Bildung der einzelnen Identitäten spürbar einschränkte
- die Entwicklung der schulischen und höheren Bildung, höhere Einkommen der Frauen
- zunehmender Frauenanteil in Wirtschaft und Arbeitsleben im allgemeinen
- die Antikonzeptiva, die es den Frauen erlauben, über Schwangerschaften selber zu bestimmen
- die Verbreitung des Diskurses über Sexualität, der das Schweigen über die Themen des täglichen Lebens zu brechen beginnt, als erstes Thema die Lust am Koitus und als am häufigsten debattiertes den vaginalen Orgasmus
- die Revision der Freud-Orthodoxie in Angelegenheiten wie dem „Penisneid“ und dem Satz, Biologie sei Schicksal
- der Aufstieg des Feminismus in den Metropolen, wie ihn der theoretische Ideenbestand und die Mobilisierungen in den USA, in England, Deutschland, Frankreich, Italien unter Beweis stellen
- die Vervielfachung kollektiver Anstrengungen, zum Beispiel die „integrierten“ Gemeinschaften, die Selbsterfahrungsseminare und die künstlerischen Gestaltungsformen, die Poesie, Malerei, Gesang einschließen.

Die Debatten nehmen zu, die Rechte verurteilt den Feminismus abstrakt, während ihn die parteiliche und die nationalistische Linke verurteilen, „weil er den Kampf gegen

den Imperialismus in die Geschlechter aufspalte“, ein Streit, der mit dem öffentlichen Auftauchen der ersten Lesbierinnen an Schärfe zunimmt. Wenn auch der Feminismus noch als auf Mexiko-Stadt beschränkte Bewegung angesehen werden mußte, gewöhnte seine spezifische Verbindung von politischer Tat mit einem brennenden Thema „die Leute“ (woimit eine bedeutende Minderheit der Städte gemeint war) an die Botschaften der Forderungen. Der Begriff des Sexismus verbreitet sich unaufhaltsam, die Verunglimpfungen der Feministinnen nehmen ab, die Kritik am *Machismus* gewinnt an Schärfe, die Debatte über die Frage der Homosexualität wird eröffnet, unbarmherzig wird die Bedeutung der „häuslichen Sklaverei“ und des doppelten Arbeitstages analysiert, sexuelle Gewalt am Arbeitsplatz und in der Familie wird denunziert.

Das internationale Jahr der Frau 1975 beschleunigt die Debatte, macht die Brüchigkeit der offiziellen Positionen deutlich und führt zur Streichung diskriminierender Gesetze wie jenem, das die schriftliche Erlaubnis des Ehemanns verlangt, wenn die Frau eine Arbeit aufnehmen möchte. Wenn auch die internen Kämpfe der Bewegung äußerst destruktiv sind, so erhellt doch die Parole „Das Persönliche ist das Politische“ ungeachtet der sektiererischen Auswüchse, zu denen sie auch führt, wesentliche Bereiche des Handelns und Denkens und gibt freiere Argumentationen über den Orgasmus, die Mutterschaft, die Formen sexueller Lust usw. an die Hand, alles Themen, die bis dahin der Diskretion von Spezialisten vorbehalten waren.

Die feministischen Gruppen gewinnen Anhänger(innen) in verschiedensten Berufsgruppen und unter Hausfrauen, sie wachsen, sie spalten sich infolge von Extravaganzen und persönlichen Antipathien, manche schwächen sich oder verschwinden ganz. Aber die fundamentalen Forderungen haben ihr eigenes Leben, zerstören Schritt für Schritt die Straffreiheit des Sexismus und durchdringen die einfachen Schichten. Die patriarchale Verachtung kämpft weiter („Die blöden Emanzen reden so, weil sie frustriert sind. Laßt sie mir eine Nacht, und wir werden ja sehen, ob sie weiterhin Feministinnen sind.“) im Verein mit den vielen Frauen, die in den kulturellen Medien die feministischen Thesen benutzen, um sie öffentlich lächerlich zu machen, „denn die Frau brauche schließlich stets den Mann“; all dem zum Trotz bemächtigen sich unglaublich vieler junger Frauen und allgemein des liberalen Sektors der feministische Diskurs und seine Kritik, wie sie in unzähligen Tageszeitungen, Zeitschriften, Radio- und Fernsehprogrammen, Filmen und Theaterstücken geübt und entwickelt werden.

Trotz der diskriminierenden Einschnürung von außen und des Dogmatismus im Inneren verinnerlichen in kurzer Zeit Zehntausende von Frauen, was sie vorher lediglich verbal akzeptiert oder mit Schuldgefühlen gelebt hatten: die Wirklichkeit der Rechte von Frauen in Politik, Arbeitsleben und Berufswelt und die Entscheidungsbefugnis über den eigenen Körper. In der Tat verändert der Feminismus auf verschiedenen Ebenen das Leben aller Frauen.

„Fallt nicht auf die Täuschungen des Feminismus herein!“

Neben all seinen theoretischen Beiträgen und seiner Fähigkeit zur Organisation verdankt Mexiko dem Feminismus unter anderem folgende Errungenschaften: der Prestigeverlust des *Machismus*; die wachsende rechtliche Gleichstellung der Frau; das Ende der Gleichsetzung von Freiheit mit *libertinage*; die Lohnanhebung in

verschiedensten Bereichen; die zunehmende Beschäftigung mit frauenbezogenen Themen im akademischen Bereich; Die Veränderung des Diskurses der Regierung und der Parteien; die Auflösung der repressiven Gehalte im Verständnis des Daseins der Frau; das Ende der Trennung zwischen einer zu den Männern und einer zu den Frauen passenden Ausdrucksweise; die freie Entfaltung von mündlicher und schriftlicher Poesie von Frauen; eine menschlichere Sichtweise der Prostituierten.

Freilich ist der Feminismus nicht der einzige Faktor innerhalb der positiven Wandlungen der Sexualmoral, aber er ist bestimmend für Verhaltensweise und Selbstverständnis unzähliger Frauen, die sich beispielsweise im Falle einer Abtreibung nicht mehr schuldhaft als „Opfer der Sünde“ oder als „menschlicher Abfall“ begreifen, sondern diese äußerst schmerzhafteste Entscheidung aus Verantwortung heraus treffen. („Die Abtreibung ist kein Vergnügen, sondern das letzte Mittel“ wurde auf den Märschen skandiert.) Mit dem Zuwachs auch der moralischen Entkriminalisierung der Abtreibung verringern sich notwendigerweise die Empfindungen der Demütigung und der Schuld. Wen wollen die Bischöfe überzeugen, wenn sie die, die sich als Besitzerinnen ihres eigenen Körpers fühlen, verurteilen?! Und an wen richtet sich eigentlich der Erzbischof von Guadalajara, Juan Jesús Posadas Ocampo, wenn er die Frauen auffordert, nicht auf die Täuschungen des Feminismus hereinzufallen, der, anstatt sie zu befreien, sie vermännliche und aggressiv gegen den Mann aufbringe?! (**La Jornada** (Der Arbeitstag), 19. Dezember 1998) Nur an fanatisierte Zirkel, die seit jeher unbelehrbar sind.

Explizit oder implizit erheben sich die, die auf dem Recht am eigenen Körper bestehen, gegen Kriterien, die von außen gesetzt wurden und verleihen damit dieser Haltung eine „politische Dimension“ von Widerstand gegen familiären, staatlichen und kirchlichen Autoritarismus. Und gegen den Druck der katholischen Oberhäupter und der Führer der Rechten ratifizierte 2001 der Oberste Gerichtshof das Recht auf Abtreibung bei Vergewaltigung, bei drohender Gefahr für das Leben der Mutter und bei absehbaren genetischen Schäden des Embryo.

Freilich hören weder die *Machos* aus kulturellem Schamempfinden auf, *Machos* zu sein, noch fühlen sich andererseits alle Frauen befähigt, frei und verantwortlich mit ihrem Körper umzugehen. Die Rechte verzeichnet aber keine gesellschaftlichen Zuwächse, und die Linke nimmt Abschied von Theorien, die aus dem Stalinismus und der eigenen konservativen Vergangenheit der Militanten herrühren. Niemand verkündet mehr: „Stellen wir die partiellen Kämpfe zurück, um gemeinsam die Ankunft der Befreiung zu erwarten.“ Der Ausdruck Genderperspektive beschleunigt die Entwicklung der feministischen Ansprüche, führt das Thema in den akademischen Sektor und den Diskurs der Regierung ein, bestimmt Regierungspläne und Plattformen der Parteien mit, überrascht die Rechte, die vergeblich seine Austilgung versucht, kurz, er wird essentieller Teil des Vokabulars zu Beginn des XXI. Jahrhunderts. In bedeutender Hinsicht erweitert die Genderperspektive den Gehalt des Feminismus.

III

Die Vielfalt.

Die Umweltschützer und die Rückkehr zur Erde

Am Anfang waren die Umweltschützer nur einige wenige, doch die Ausmaße der Umweltzerstörung treiben die Bewegung zur Verteidigung der Natur und der Rechte der Gesellschaft und der künftigen Generationen an. In den 70er und 80er Jahren konzentrierten sich die ökologischen Gruppen auf den rituellen Protest, als Reaktion auf ihre Enthüllungen erfinden die Behörden Zahlen, um die Gemüter zu beruhigen. Aber die Wirklichkeit von Mexiko-Stadt mit ihren zwanzig Millionen Einwohnern, den Werten ihrer Luftverschmutzung und Klimaaufheizung infolge mangelnden vertikalen Luftaustauschs kann ebensowenig schöngeredet werden, wie die Informationen über die Erderwärmung, die Ausrottung wilder Tierarten, die Zerstörung unersetzbarer Natursubstanz, die kriminelle Abholzung der Wälder (in vierzig Jahren sind fünf Sechstel verschwunden), den Energiemangel, die Verwüstung, die Verschmutzung der Küsten, Flüsse und Meere usw. verschwiegen werden können. In seiner ausgezeichneten Untersuchung **Endangered Mexico. An Environment on the Edge** (Sierra Club Books 1997) umreißt Joel Simon folgendes Gesamtbild:

Die Umweltzerstörung in Mexiko hat globale Folgen, denn Mexiko ist das an biologischer Vielfalt drittreichste Land des Planeten. Es besitzt mehr als 30 000 Pflanzenarten; die Hälfte oder sogar 60 % von ihnen finden sich an keinem anderen Ort der Erde. Was die Tierwelt anbetrifft, so gibt es 285 unterschiedliche Amphibienarten, 449 Säugetierarten, 694 Reptilienarten, mehr als 1 000 Vogelarten, 2 000 Fischarten und 100 000 Insektenarten, von denen etliche noch nicht katalogisiert wurden. Einige der wichtigsten Nutzpflanzen der Welt – Mais und Tomaten, um nur zwei zu nennen – stammen ursprünglich aus Mexiko. Die extreme Spannweite der Klimata – von den schneebedeckten Vulkanen bis zur Hitze der Regenwälder, von den Bergseen bis zu den Küstenstrichen – stattet Mexiko mit einer der dramatischsten Landschaften der Erde aus.

Seit den achtziger Jahren verschafft sich die ökologische Bewegung in regionalen und nationalen Unternehmungen Geltung und erhöht ihren Widerstand gegen Behörden und Unternehmen, die sich der Straffreiheit erfreuen und es darauf anlegen, den Protest zu unterdrücken. Eines der Konflikte ist der Widerstand aus Sicherheitsgründen gegen das Atomkraftwerk Laguna Verde („Grüner See“) in Veracruz. An der Kampagne nehmen Lehrerinnen, Lehrer und Kinder der Grundschule, Hausfrauen und Angehörige verschiedener Berufsgruppen teil. Die Behörden verbreiten ein paar unsichere und angreifbare Erklärungen, machen einige unwesentliche Zugeständnisse, und dabei bleibt es. In anderen Fällen führen die fortwährende Straffreiheit von Industriellen und die offen eigennützige Komplizität seitens der Behörden zu sehr ernstesten Konflikten. Die Unternehmerelite bewegt sich zweifellos am Rande eines Ökozids von ungeheurem Ausmaß, zu dem die Menschen aus Mangel an Informationen und aus nacktem Bedarf noch beitragen.

Die Umweltschützer, in der Mehrheit junge Leute, organisieren sich entlang der moralischen Verpflichtung zum Schutz der Güter der Erde, für das Lebensrecht der Arten und für die Verteidigung der Ökosysteme. Sie sind engagiert und verfügen in ihrer Mehrheit über angemessene wissenschaftliche Kenntnis. In der Gesamtgesellschaft entwickelt sich hingegen das Umweltbewußtsein nur langsam, überdies weist eine beträchtliche Anzahl von im Umweltschutz engagierten Nichtregierungsorganisationen einen Hang zur Bürokratisierung auf. Ein Beispiel bietet die Partido Verde Ecologista de México („Grüne Umweltschutzpartei

Mexikos“), eine wahre Gaunerbande und ein Familienunternehmen im echten Wortsinne, die Stimmen, Rathaussitze und sogar Senatsämter aufgrund der bloßen Fähigkeit, „Liebe zu den Naturschätzen“ zu fingieren, erhält.

In seiner neoliberalen Phase gelangt der wilde Kapitalismus an seine Grenzen, indem er in großem Stil die Ozonschicht beschädigt, skrupellos die Industrialisierung vorantreibt und den Treibhauseffekt beschleunigt. Nichts von diesen Erkenntnissen überträgt sich in rationale Politiken der Regierungen, die in ihrem Pragmatismus und/oder ihrer Korruption befangen sind. Mal für Mal aufs neue werden die gesellschaftlich so kostspieligen Kriterien verteidigt; die Gesetze auf diesem Gebiet sind entweder völlig unzureichend, oder sie befinden sich noch nicht auf der Höhe dessen, was für die Umwelt an Schutz und Vorsorge gefordert werden kann. Wenn auch Organisationen wie Greenpeace eine ausgezeichnete Arbeit machen, ist doch das Panorama insgesamt hier sehr dunkel.

IV

Die Vielfalt:

„Gib mir ein G, gib mir ein A, gib mir ein Y...Was heißt das?“

Die Schwulen: vom Unsagbaren in die Offensive

Der Begriff der Vielfalt ist in sich selbst ein kultureller und psychologischer Raum, in dem die Anerkennung der ausgeschlossenen Sektoren sich entfaltet. Der von der Despotie des Rassismus und des Sexismus am schärfsten unterdrückte Bereich sind die Indígenas, was sich deutlich an der Rebellion des EZLN⁴ seit 1994 ablesen läßt. Andere Bewegungen innerhalb dieser Vielfalt sind die Basiskirchengemeinden, die jungen Anarchisten, die Gruppen der Tierschützer und die Bewegung der Lesben und Schwulen. Infolge des herrschenden *Machismus* wird die psychologische und moralische Dimension bei der letztgenannten Bewegung besonders deutlich.

In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts wurde in Lateinamerika der Code Napoleon eingeführt, der, weil er die Homosexualität nicht *expressis verbis* verbietet, zu Strategien einer repressiven Toleranz führte, die von folgender, je nach Bedarf abstrakter oder konkreter Formel bestimmt wurden: „Mangel an Moral und guten Sitten.“ Wenn, was nicht verboten, erlaubt ist, so wurde lange Zeit hindurch das Erlaubte verfolgt. Nein, das Gesetz äußere sich nicht dazu, so wird argumentiert, aber nur deswegen nicht, weil die Existenz dieser anomalen Wesen unfaßbar sei. Wie in allen Ländern setzen die ungeschriebenen Gesetze beim gespielten und beim wirklich empfundenen Ekel ein.

Durch die ganze Geschichte Mexikos hindurch wurden Homosexuelle lebendig verbrannt, moralisch und/oder physisch gelyncht, aus ihren Familien, ihren Gemeinschaften und häufig auch aus ihren Beschäftigungsverhältnissen verstoßen, allein wegen ihrer sexuellen Orientierung für fünfzehn Tage oder auch mehrere Jahre ins Gefängnis gesteckt, erbarmungslos in der Öffentlichkeit bloßgestellt und exkommuniziert. In den letzten Jahren kam die brutale Diskriminierung wegen Aids hinzu. „Weil sie sind, was sie und wie sie es sind“, bringt ihnen das XX. Jahrhundert Razzien, juristische Willkür, Schädigungen, Schläge und den ritualisierten Hohn ein, zusammengefaßt also die Gesichter der Unmenschlichkeit. Für die Tunten

⁴ Ejército Zapatista de Liberación Nacional (Zapatistisches nationales Befreiungsheer)

(„maricones“), die Stricher, die Effeminierten, die Sodomiten, die Fräuleinchens gibt es weder Respekt noch Toleranz. Einig in der Verachtung „dieser Verrückten“ schließt die Mehrheitsgesellschaft die Gays kategorisch aus und beharrt auf verschiedenen Gebieten auch heute auf ihrer Intoleranz. „Sie sollen tun, was sie wollen, solange sie es nicht öffentlich tun und mir nicht zu nahe kommen!“ Oder wie es der katholische Klerus ausdrückt: „Sie sollen tun, was sie wollen, solange sie nichts tun.“

Mexiko ist offiziell ein laizistischer Staat, und die Staatsmacht weist theokratische Ansprüche in ihre Schranken. Aber mit wenigen Ausnahmen akzeptieren die Regierenden das Diktat des Traditionalismus im alltäglichen Leben, und einig sind sich Liberale, Konservative und Linke in ihrer Empörung über die „Fehler der Natur“. So erscheint es allen als *normal*, – niemand verteidigt sie, niemand protestiert – Homosexuelle ins Gefängnis zu stecken, weil sie sich „so“ bewegen und „so“ reden. Grausam werden sie ermordet, erstochen oder erwürgt („ein typisches Homosexuellenverbrechen“ behaupten Presse und Polizeibehörden, anstatt deutlich zu machen, daß es sich um „ein typisches Verbrechen gegen Homosexuelle“ handelt), und nach jedem Mord werden die Freunde des Schwulen festgesetzt, um sie zu erpressen und die Chance auf Straflosigkeit für die Mörder zu vergrößern. Unter dem Schild der „Moral und der guten Sitten“ werden Leben zerstört und familiäre Katastrophen heraufbeschworen. Bis zur Rebellion von Stonewall trat niemand aus seinem Versteck, solange es vermeidbar war, denn dieses Martyrium führt zu keinerlei Güte.

Die Jungs der Bande und die Militanten

Im Juni 1969 provozierte eine Razzia gegen Schwule und Transvestiten in der Stonewall-Bar in New York das Unerhörte: drei Tage Widerstand seitens der Homosexuellen. Weltweit entsteht die Bewegung für die Rechte der Homosexuellen. Am Anfang sind in Mexiko noch keine Reaktionen zu bemerken, aber 1971 ruft die Dramaturgin und Theaterdirektorin Nancy Cárdenas zu Versammlungen zur Bewußtmachung auf. Im gleichen Jahr verklagen zwei Jugendliche, die in Sears Roebuck wegen „Perversion“ einsitzen, ihre Firma. 1974 wird das erste Manifest gegen die Homosexuellenrazzien veröffentlicht, das zahlreiche Intellektuelle und Künstler unterzeichnen. Am 2. Oktober 1978 nimmt an der Demonstration, die an das zehn Jahre zurückliegende Massaker von Tlatelolco erinnert, ein Schwulenblock von etwa zweihundert Personen teil. Er wird zwar mit so etwas wie Respekt, aber ohne Begeisterung aufgenommen. Zwei Gruppen entstehen: der FHAR (Homosexuelle Front der Revolutionären Aktion, Frente Homosexual de Acción Revolucionaria) und Lambda; an beiden, die je einige Jahre existieren, sind Schwule und Lesben beteiligt. In Übereinstimmung mit der internationalen Praxis werden seit 1979 die Märsche zur Demonstration des homosexuellen Selbstbewußtseins veranstaltet; bei dem von 1982 werden etwa fünftausend Teilnehmer gezählt, relativ mehr als die fünfzigtausend vom Jahre 2002.

Die ersten Jahre der schwulen Bewegung sind aufrüttelnd. Die Parolen der angelsächsischen *gay power* werden wiederholt, die endlosen Versammlungen zelebriert. Man arbeitet mit der Linken zusammen, auch in den Gymnasien tauchen die Aktivisten auf. „Raus aus den Verstecken“ ist das mannigfache Motiv, das zwei Verhaltensformen vermengt (die effeminierte, deren bloßes Zurschautragen auf der

Straße bereits ein Protestmarsch ist und die Haltung des Aktivisten der Sechziger). Zeitschriften erscheinen (Nuestro Cuerpo, Opus Gay und Macho Tips); in Romanen, Gedichten, Theaterstücken, Erzählungen, Balletten, Filmen, Gemälden, Stichen wird auf dem freien und „obszönen“ Ausdruck der *anderen* Sexualität bestanden; die Schwul-lesbische Kulturwoche wird eingerichtet. Sogar Televisa, eine Familieneinrichtung *par excellence* widmet dem Thema des Lesbianismus eine Programmserie.

Der Ausbruch, das „Raus aus den Verstecken“ stellen im großen und ganzen das Ergebnis einer kulturellen Auseinandersetzung dar, in der darauf bestanden worden war, daß das Stigma ein politische nicht richtig sei. Jaime Humberto Hermosillo ist der Regisseur zweier „Skandal“-Filme: „Der Schein täuscht“ (Las apariencias engañan) und „Doña Herlinda und ihr Sohn“ (Doña Herlinda y su hijo). Der erste nähert sich der Freak-Show (Das Geheimnis des Hermaphroditen) an, der zweite, mit einer originellen Handlung (die schwule Beziehung zweier Jugendlicher, die mit List von der Mutter eines der beiden begünstigt wird), ist unterhaltend und erfährt internationale Verbreitung. Mittlerweile ist die Produktion von Gedichten, Essays und Romanen (der bekannteste unter ihnen: Der Vampir aus der Colonia Roma, El vampiro de la Colonia Roma⁵ von Luis Zapata) nicht mehr zu überschauen; schon gibt es die Untergattung „Schwules Theater“ mit sechs oder sieben Werken, die dauernd auf dem Spielplan stehen. Die Homosexuellen sind die Feuerprobe der Toleranz und der Respektierung des Rechts des Anderen auf seine ureigensten Ausdrucksformen und zugleich der schlagende Beweis einer Mentalität, die unter anderem dank dieser Toleranz gereift ist.

Die Auswirkungen des semantischen Wandels sind bemerkenswert. Schwul (gay) zu sein ist nicht nur gegenüber dem Dasein des „warmen Bruders“ oder der Tunte (maricón), sondern auch gegenüber der „homosexuellen Einstellung“, einer Begrifflichkeit medizinischer und juristischer Konnotationen, ein höchst unterschiedliches Selbstbild. Das Wort *schwul* führt Kriterien von Mode, Modernität und Toleranz ein, verbindet mit einer internationalen Gemeinschaft, bricht mit den Jahrhunderten der Verachtung und des Vorurteils und fügt sich der Entwicklung hin zur Weltoffenheit in den Metropolen ein. Ähnliches geschieht mit dem Terminus „Homophobie“, der erstmals den Haß auf die Homosexuellen in ein negatives Licht stellt. Schon sind die schwulen Orte keine verstoßenen und berüchtigten Plätze mehr; die Transvestiten sind massenhaft auf der Straße und im Fernsehen zu sehen und machen ihre Marginalisierung zur Offensive. Trotz dieser Fortschritte ist der Prozeß der Eingliederung in das politische Rechtssystem langsam, und die Mehrheit der Besitzer einer so auffälligen „Achillesverse“ zieht es vor, sich nicht durch Protest zu exponieren. Ein guter Teil der Frivolität und der politischen Indifferenz in der schwulen Kultur verdankt sich der Gewißheit über die Nichtexistenz von Rechten. Dennoch ist das Verlassen der Verstecke in den Städten in den neunziger Jahren unumkehrbar: die Demographie enthüllt und verbirgt zugleich hunderttausende von Schwulen.

Die Angriffe gehen auf kleinerer Stufenleiter weiter und entbehren des unfreiwilligen Humors. Die katholische Rechte besteht explizit auf der Verteidigung der Homophobie. Am 16. März 2002 fragt eine Aktivistin auf einer Frauenversammlung

⁵ Colonia Roma ist ein Stadtteil von Mexiko-Stadt.

der rechten Partei der Nationalen Aktion (Partido Acción Nacional) nach Zugangsformen zu Posten in der Legislative für Frauen und nach der Möglichkeit einer Geschlechterquote für den Kongreß. Der Chef des PAN, der Senator Diego Fernández de Cevallos antwortet: „Offen gesagt, nein! Wenn wir erst anfangen mit Quoten, werden wir bald die Quoten für Tunten suchen – um so besser vielleicht.“ (Milenio (Jahrtausend), 17. März 2002)

In dem Maße, wie die Bedeutung der Vielfalt zunimmt, normalisiert sich die Gestalt der Bewegung für die schwul-lesbischen Rechte, indem sich ihr Beweggrund als ein weiterer in die Reihe der Beweggründe für die Alternativbewegungen einreicht. Diese Normalisierung schreitet aus unterschiedlichen Gründen voran:

- die Entwicklung zu einem zeitgemäßen gesellschaftlichen Bewußtsein, das sich von seinen Vorurteilen löst, um im höchstmöglichen Maße eine sich rasch ändernde Wirklichkeit zu verstehen
- die Kaufkraft der Schwulen, die in dieser Hinsicht allerdings eine Gemeinschaft bilden
- der bestimmende Einfluß der schwul-lesbischen Bewegungen und der Kulturindustrie Nordamerikas, ablesbar etwa an der überbordenden Produktion von Filmen („In and Out“ z. B.) und Fernsehserien („Will and Grace“, „Queer as Folk“, „Six Feet Under“ u. a.)
- die Tragödie durch Aids

Der Holocaust, den man nicht wahrhaben will

Schon 1985 werden in Mexiko die Ausmaße von Aids deutlich. Bis dahin schwirrten vage Schreckensgerüchte über den „rosa Krebs“ umher. Rock Hudson offenbart seine Krankheit und stirbt wenig später; die Pandemie ist nicht mehr zu verbergen. Die Angst läßt das Vorurteil, die Ablehnung und das Unverständnis in die Höhe schnellen; beispielsweise erhängt sich im Ärztezentrum ein Jugendlicher, der die Mißhandlungen nicht mehr ertrug. Ununterbrochen werden die Schwulen, die durch Aids am meisten betroffen sind, verteufelt. „Essen Sie nicht in der Nähe eines Homosexuellen! Sie können sich anstecken.“, steht auf einem in den Straßen geklebten Hinweisplakat. Der päpstliche Nuntius Girolamo Prigione wertet Aids als „Strafe Gottes“, einige Familien schließen die Kranken aus, in mehreren Firmen werden obligatorische Aidstests eingeführt, den Positiven wird eine halbe Stunde eingeräumt, um definitiv ihre Arbeitsplätze zu verlassen, und nicht wenige Ärzte und Krankenschwestern ignorieren und mißhandeln die Kranken. Das Gesundheitsministerium verschließt sich den Kampagnen zur gesellschaftlichen Prävention ebenso wie denen, die sich speziell an die Schwulen als Zielgruppe richten, denn selbstverständlich kann der Staat weder, noch darf er die Existenz der Perversion anerkennen. Erst Ende 1997 findet die erste, an die Schwulen als Zielgruppe gerichtete Kampagne statt, und zwar halbklandestin, ja, und noch heute wird Prävention tröpfchenweise betrieben und nicht zum Beispiel im Fernsehen. Auf daß die Bischöfe sich nicht aufregen.

Es sind die Jahre mit hohen Infektionsraten aufgrund fehlender Kontrolle in den Blutbanken, fehlender Prävention in den Risikobereichen, die sich ausdehnen, Ignoranz und Böswilligkeit seitens der Gesundheitsbehörden und der Knappheit oder des Fehlens von Medikamenten. Zu den Motiven der Verbrechen aus Haß gegen die

Homosexuellen tritt die Panik gegenüber Aids. Ein junger Mann ermordet in Ciudad Neza einen Pfarrer, da „dieser versucht habe, ihn anzustecken.“ Viele infizieren sich aus Unwissenheit, während im privaten und öffentlichen Fernsehen die Zahlen über die Krankheit totgeschwiegen oder geschönt werden und die Hinweise auf Kondome verschwinden, bzw. sich auf ein Minimum beschränken. Die katholische Kirche und ihre Kader, allesamt erbitterte Feinde jedweder Präventionskampagnen, vollziehen das „moralische Lynchen“ des Kondoms, das ängstlich „Präservativ“ genannt wird, weil dies für jene, die die Existenz der Genitalien nicht aussprechen können, nicht ganz so schrecklich klingt. In einigen Apotheken werden keine Kondome verkauft.

Niemals vorher zog eine so kleine Sache (der höchste Erzbischof des Landes, Norberto Rivera benutzte den Ausdruck „adminículo“) so viel Abscheu auf sich. Der Nuntius Prigione nennt es „ein Instrument, das die Jugendlichen durch den Morast zieht“. Die Generallinie des Klerus besteht darin, dem Kondom die Schuld für die Ausuferung der Plage zu geben und strikte Abstinenz auszurufen. „Die einzige Antwort auf Aids ist Enthaltbarkeit!“, darauf wird bestanden. 1980 läßt der Gouverneur von Nuevo León, Jorge Treviño, einen großen Hinweis auf das Kondom in Monterrey entfernen, „da dies den Gefühlen der kleinen Kinder schaden könne“. Bedingt durch den Boykott der Werbeinvestoren wird in Televisa eine Präventionskampagne untersagt, in der offiziellen Begründung des Unternehmers zur Kampagne, weil diese „Werbung für das Laster mache“. Es kommt nicht selten vor, daß Nachbarn Kranke aus ihren Wohnungen rausschmeißen. Immer wieder versagen die Behandlungen, Achtung für die Würde der Kranken ist selten. In der Provinz, und dort besonders in entfernten Gebieten, verschärft sich das Problem infolge der perfekten Ergänzung von Vorurteilen und medizinischer Desinformation. Unter den Frauen der Arbeitsmigranten vermehrt sich die Infektion exponentiell.

Die Antworten sind nicht ausreichend, aber es findet sich auch Großmut. Wer sind die Aktivisten der Aids-Hilfen in Mexiko-Stadt, Oaxaca, Aguascalientes, Monterrey, Guadalajara, Querétaro und anderswo? Normalerweise sind es Schwule, viele von ihnen infiziert und bereit, sich dafür einzusetzen, daß andere ihre Situation nicht erleiden müssen. Gegen ungeheure Widerstände wächst dennoch die Toleranz. Durch die weltweite Information über Aids und andere Sexualität, durch Filme, Fernsehserien, Theaterstücke und Romane zu dem Thema, durch die großen Demonstrationen in Washington, New York, San Francisco, Paris, London und Sydney verfängt die Horrorshow von perversen Schatten kaum noch, die die Homophobie aufziehen will. Indem sie sich des hohen Risikos bewußt sind, machen sie sich zugleich unabhängig von der herrschenden Zurückweisung; im gleichen Zug erweitern auch die Familien ihr Verständnis und die psychologische Befreiung spielt eine wesentliche Rolle hierbei. Die Marginalität hält an, aber die Wirklichkeit von Aids macht die Vorurteile obsolet. Die neuen Medikamente erhöhen die Lebenschancen ungemein für die, die sie erhalten und bezahlen können. Der Staat entscheidet sich für die kostenlose Belieferung der allgemeinen Krankenkassen und Gesundheitsämter; zugleich herrscht ständiger Mangel. Ob man will oder nicht, die Pandemie hat das Zentrum des schwulen Lebens besetzt.

Das Fazit aus einigen, nicht nur provisorischen Schlußfolgerungen

Im Mexiko der zweiten Hälfte des XX. und an der Wiege des XXI. Jahrhunderts sind die Gegenkultur und die wachsende Bedeutung der Vielfalt (als Konzept, als Praxis,

in ihren objektiven Errungenschaften und dem gesellschaftlichen Fortschritt) der Dissidenzbewegungen sichere Zeichen für eine kritische Moderne und eine Demokratisierung der Verhaltensformen. Wenn auch Intoleranz und Vorurteil noch vorherrschen, so ist das Erreichte doch außerordentlich, weil eine Gesellschaft ihren feudalistischen Charakter abgestreift hat und es genügend Elemente gibt, die die Verbesserung der Lebensbedingungen von Millionen von Personen bezeugen.

Übersetzung aus dem Spanischen: Dr. Jochen Plötz (2004)